
Architektonischer Raum

Christian Rittelmeyer

Einleitung

Architektur aus einer anthropologischen Perspektive zu betrachten, heißt sie auf grundlegende Konstitutions- und Existenzbedingungen des Menschen zu beziehen, um die Frage nach einer anthropomorphen Gestaltung der Bauten beantworten zu können. Es heißt, den architektonisch gestalteten Raum auf die Bedürfnisse der jeweiligen Nutzer abzustimmen, ihn nicht allein nach Maßgabe technisch-funktionaler Vorgaben (Hauptnutzflächen, Energieeffizienz, Raumangebot je Schüler usw.) zu planen.

Man stelle sich die folgende – nicht erfundene – Situation möglichst anschaulich vor: Ein Architekt erhält den Auftrag, ein Grundschulgebäude zu planen. Die zuständige Baubehörde hat dafür einen ersten Vorschlag skizziert: Zwei parallel angeordnete rechteckige und zweistöckige kastenartige Bauten. Der Raum dazwischen soll als Schulhof dienen, er wird von einer Seite her durch einen Hauptzugang erschlossen. – Der Baumeister sitzt unzufrieden vor der Zeichnung und stellt fest, dass die Anlage langweilig und unlebendig wirkt, auch sei der freie Raum zwischen den beiden Blöcken eher ein Durchgang als ein umhüllend und schützend wirkendes Umfeld. Er zeichnet die Baukörper-Grundrisse nun, als wären sie in der Mitte auseinander gezogen, so dass sichelförmige Formen entstehen: Der zwischen ihnen liegende Schulhof erhält jetzt eine gestreckte elliptische Form. Das gebe, so stellt er fest, den Kindern weitaus eher ein Heimat- und Schutzgefühl. Aber gibt es ihnen auch das richtige Raumgefühl? Er verschiebt die Zeichnungen beider Baukörper ein wenig, und zwar gegenläufig, so dass an jeder Schmalseite ein leicht vorragender Bau entsteht. Das, so betont er, gibt ein Gefühl für Rechts und Links und damit für die eigene Person im Raum. Vom Hauptzugang her gesehen, weicht die rechte Flügelfront etwas zurück. Die Dachformen der beiden Teile werden nun nach den Außenseiten hin abgesenkt, so dass dort einstöckig Klassenzimmer und andere Nutzräume ihre Fensterfronten haben, zum Innenhof steigen die Dä-

cher an, wodurch Raum für einige kleine Atelierräume im ersten Stock geschaffen wird, davor entsteht auf jeder Seite auch eine Teilüberdachung des Schulhofs. In diesem soll ein kleines elliptisches Amphitheater durch Absenkung eines Areals über drei Stufen entstehen, auf denen die Kinder in der Pause sitzen können. Sie sind dabei einander zugewendet – durch die soziopetale Anordnung wird im Schulhof nochmals eine architektonische Rhetorik der Gemeinschaftsbildung entfaltet.

Vergleicht man diese Baukonstellation mit den ursprünglich geplanten beiden Kastebauten, dürfte unmittelbar deutlich werden, wie verschiedenartig das Raumempfinden, aber auch das soziale Verhalten der Kinder durch solche Baumilieus angeregt wird. Wir beobachten in dieser Situation einen der seltenen Fälle, in denen sich Architekten von Bauten mit pädagogischer Zwecksetzung *anthropologisch orientierte* Gedanken machen: Was geschieht mit dem Raumempfinden der Heranwachsenden in diesem oder jenem Baumilieu? Wie verhält sich die Gebäudeform zur Körperlichkeit der Nutzer? Welche Sinnestätigkeiten werden durch diese oder jene Form angeregt, und welche Botschaften der Architektur werden dadurch generiert?

Qualitätskriterien

Als wichtige Kriterien einer solchen menschengemäßen Gebäudegestaltung haben sich für *Schulbauten* neben anderen Qualitätsmerkmalen der *Abwechslungsreichtum* (wie im erwähnten Entwurf des Architekten) statt Monotonie (Behördenvorschlag), ferner eine *freilassende* statt bedrängende und eine *eher warm* als kalt wirkende Raumanmutung erwiesen. Diese Qualitätskriterien, die freilich in unterschiedlichsten Gestaltungsformen ihren Ausdruck finden können, haben sich in den letzten Jahrzehnten als relativ konstant erwiesen – vermutlich, weil sie elementare Kriterien der zwischenmenschlichen Kommunikation betreffen, die sich im Bauausdruck objektivieren und in dieser symbolischen Ausdrucksgestalt Sympathie auslösen: Abwechslungsreich und freilassend wirkende Gesprächspartner sind uns lieber als langweilig und bedrängend anmutende, kalt wirkende Menschen erzeugen eher Antipathie als Gesprächspartner, die eine gewisse Wärme oder Zuwendung in ihrem Verhalten zum Ausdruck bringen. Möglicherweise sind solche Bedürfnisse in einem höheren Ausmaß ubiquitär, als es die Historische Anthropologie nahe legen möchte. Ebenso bedenkenswert ist aber auch, dass der offensichtliche Wandel im Schulbau und allgemeiner in der Architektur überhaupt zum Ausdruck bringt, dass sich historisch und kulturell variierende mentale Signaturen in den Bauten mehr oder minder authentisch artikulieren (vgl. die exemplarische Rekonstruktion des andersartigen Architekturempfindens wie auch Sehbegriffs in der griechischen Antike bei Rittelmeyer/Klünker 2005, Kap. 1, S. 19 f.; Kap. 6). Warum ist es wichtig, sich über solche Gestaltungsfragen des Schulbaus Gedanken zu machen?